

# Außer seinem Gewinn hatte der Händler die Seuche im Gepäck

Im Jahre 1937 tauchte die Maul- und Klauenseuche in Gottenheim auf / Das ganze Dorf wurde unter Quarantäne gestellt / Unfreiwilliges Bad des Wachmanns

VON UNSERER MITARBEITERIN  
KATHRIN GANTER

GOTTENHEIM. Die Angst vor dem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche belastet derzeit die Landwirte schwer. Sollte die Seuche an den Tuniberg kommen, wäre das allerdings nicht zum ersten Mal der Fall. Bereits 1937 tauchte die Viehkrankheit rund um Freiburg auf, eingeschleppt wurde sie damals von einem Gottenheimer Händler. Obwohl die Seuche für die Bauern eine Belastung war, hielt sich der ökonomische Schaden in Grenzen, denn geschlachtet wurde zu jener Zeit nur, wenn ein krankes Tier nicht mehr zu retten war.

Damals wurde in der Region Seegras abgerissen, gedort, gesponnen und zu Seilen geflochten, erinnert sich ein älterer Gottenheimer Bürger. Das Gras wurde für die Sattlerei benötigt oder die Zöpfe zerrupft und als Füllung für Matratzen verwendet. Mit zwei Rössern machte sich der Händler auf den Weg ins Elsass, um dort Seegras zu verkaufen.

## Die Seuche kam aus Frankreich

Zurück brachte er nicht nur seinen Verkaufserlös, sondern auch die Pferde, die sich in Frankreich mit der Seuche infiziert hatten. Vielleicht wäre auch das gar nicht so schlimm gewesen, hätte nicht eines der Rösser gerade ein Fohlen gehabt, das in jugendlicher Lebenslust seine Runde durch die ganze Nachbarschaft machte und die Maul- und Klauenseuche großzügig im Dorf verteilte. Von Gottenheim aus zog die Seuche weiter in die Region, unter anderem nach Umkirch und Lehen.

Drei Höfe seien damals komplett eingezäunt worden, berichtet der Gottenheimer, der Rest vom Dorf wurde – als der Ausbruch der Seuche bekannt wurde – unter Quarantäne gestellt. Eine harte Zeit für die Bauern, die nicht mehr aus dem Dorf durften, denn die Krankheit kam im Juni genau zu der Zeit, zu der sie normalerweise täglich mit Ochsenkar-



Nicht nur in Gottenheim gehörten Pferde- und Ochsenkarren früher zum normalen Dorfbild.

FOTO: PRIVAT

ren hinauszogen, um Grünfutter für ihre Tiere zu schneiden. Lediglich die wenigen, die Pferde besaßen, konnten auf die Felder fahren und mussten das Vieh der anderen Bauern mit versorgen.

Der Umgang mit der Seuche selbst war anno 1937 ein anderer als heute: Erkrankte Tiere wurden nur dann geschlachtet, wenn ihnen das Horn von den Hufen abfiel und sie nicht mehr laufen konnte. Dies betraf allerdings nur zwei bis drei Prozent der Tiere, die anderen erholten sich binnen weniger Wochen von der Krankheit und ehe die Krankheit damals in den letzten Dörfern ausgebrochen war, war sie in Gottenheim schon wieder vorüber.

Die Farren des Dorfes traf es jedoch ziemlich hart, denn von den vier Gemeindebullen mussten drei geschlachtet werden. Im Rathaushof wo zu damaliger

Zeit der Farrenstall war, sollte ihr letztes Stündlein schlagen. Da sich die Bullen aber nicht mehr aus eigener Kraft erheben konnten, mussten sie im Stall erschossen werden und dann mit einem Pferd in den Hof geschleift werden.

Beim letzten der drei Bullen, dem größten, der den Namen „Hauptmann“ trug, traf der Metzger jedoch nicht richtig. Der Schreck und die Schmerzen trieben das Tier in den Wahnsinn, der Farren entkam durch die Stalltür, wütete im Hof, stieß mit dem Kopf gegen Tor und Wände und zerlegte schließlich mit seiner Kraft eine Viehwaage. Erst der Wachtmeister des Dorfes konnte vom Fenster seiner Wohnung im zweiten Stock des Rathauses und einem gezielten Schuss dem Treiben des Bullen ein Ende bereiten. Damit die Bauern, die bei der Maul- und Klauenseuche oder aufgrund

einer anderen Notschlachtung ein Tier verloren, den finanziellen Verlust besser verkraften und sich eine neue Kuh kaufen konnte, gab es in Gottenheim den „Viehunterstützungsverein“, der auch die Schlachtungen vornahm.

Jeder Bauer des Dorfes war darin erfasst und somit auch verpflichtet, ein Stück Fleisch des geschlachteten Viehs zu kaufen. Der Preis richtete sich nach dem Wert des geschlachteten Tieres, die Menge wurde jeweils nach der Anzahl der Kühe, die ein Bauer besaß, berechnet. Diese Regelung besaß auch Geltung, wenn das Fleisch des geschlachteten Tieres nicht gegessen werden konnte; auf diese Weise waren die Bauern abgesichert.

Damit die Quarantänevorschriften eingehalten wurden, patrouillierten seinerzeit zwei Polizisten und der Feldhü-

ter mit der Schrotflinte. Wehe dem, der seine Hunde, Katzen oder Hühner nicht wie vorgeschrieben im Hof eingesperrt hatte: streunende Kleintiere wurden sofort erschossen. Durch abprallende Schrotkugeln wurden auch drei Menschen leicht verletzt und mussten sich von den Ordensschwestern verarzten lassen.

## Schüsse auf eine tote Katze

Vor allem der jüngere der beiden Wachtmeister, war sehr engagiert, was das Erschießen streunender Tiere betraf. Und so entstand noch eine weitere Anekdote: „Die Seuche war für uns Junge fast so was wie eine Attraktion“, schmunzelt der Gottenheimer Bürger, der in jenem Sommer 17 Jahre alt war. Um den Wachtmeister zu foppen, banden sie eine bereits tote Katze an eine lange Schnur, und zogen die Katze aus einem Versteck heraus am Seil. Der Wachtmeister erschoss das Tier pflichtbewusst zum zweiten Mal, wunderte sich dann aber doch, dass sich die Katze noch immer von der Stelle bewegte und schoss erneut. Dieses Prozedere wiederholte sich zum Vergnügen der Jungen einige Male und die Katze hatte bis zum Schluss sicher mehr als ihre neun Leben ausgehaucht.

Irgendwann wurde es den Jüngeren dann doch zu langweilig im Dorf unter Quarantäne zu stehen. Das Kino in Freiburg lockte und so machten sie sich auf mit den Rädern nach Wasenweiler, von dort aus ging die Reise mit der Bahn weiter. Zurück vom Kinoabend mussten sie jedoch noch irgendwie die Wache, die ander Dreisambrücke bei Neuershausen postiert war, umgehen. Sie wählten den kurzen Weg, zogen die Schuhe aus und watenen durch den Fluss. Einmal hat sie dann das Auge des Gesetzes doch gesehen. Doch auch dort wussten sich die cleveren Gottermeimer zu helfen: Einer von ihnen, der ein richtiger Haudegen war, warf den Polizisten kurzerhand von der Brücke in die Dreisam.